

Das Zeitalter der Könige aus dem Hause Habsburg.

Die Gegenkönige.

Am 30. August 1526 um Mitternacht gelangte die Kunde von der Niederlage bei Mohács nach Ofen. Der Hof, die deutsche und bald auch die ungarische Bürgerschaft flüchteten sich. Nur einige Wachen blieben im königlichen Schlosse zurück, die sich ohne Widerstand ergaben, als Suleyman, der unterwegs zahlreiche Kriegsgefangene über die Klinge springen ließ, vor der Stadt erschien (am 10. September). Der Sultan zog in den königlichen Palast ein, welcher insolge dessen unverfehrt blieb; die Stadt dagegen wurde von den Türken angezündet und in Asche gelegt. Einzelne ihrer Heereshaufen verbreiteten sich am rechten Donau-Ufer bis hinauf nach Raab und weit in das Ödenburger und Eisenburger Comitat hinein; überall sengend, mordend, schleppten sie Menschen und Vieh mit sich.

Widerstand fanden sie nur hier und da, wie bei Maróth, unterhalb Gran an der Donau, wo sich etwa 25.000 Landleute, Männer, Frauen, Kinder, angesammelt hatten; ihre schwache Wagenburg wurde aber durch das feindliche Geschütz zerichossen und Männer,

Frauen und Kinder fielen haufenweise unter dem Türken Schwerte. Unter den versammelten Ungarn befand sich auch Michael Dobozy, ein Edelmann aus dem Weißenburger Comitat. Er setzte sein Weib hinter sich auf das Pferd und suchte, den Säbel in der Faust, Rettung durch die Flucht. Die Türken verfolgten ihn, und als Dobozy sah, daß sein Pferd ermüdet und kein Entinnen mehr möglich sei, durchbohrte er seine Frau, um ihre Ehre zu retten, wandte sich dann gegen den Feind und fand in einem heftigen Kampfe den willkommenen Tod.

Suleyman verbrachte in Ofen zwei Wochen und zog am 26. September am linken Donau-Ufer durch das in Brand gesteckte Pest heimwärts. Unterwegs wurde die ganze Gegend zwischen der Donau und der Theiß bis Peterwardein verwüstet. Am 12. October verließ er den ungarischen Boden, auf welchem — wie man behauptet — während sechs Wochen 200.000 Ungarn durch die Türken ermordet worden waren.

Schon während dieser Zeit der Verheerungen begannen die Thronprätendenten sich zu regen. Für den Wojwoden Johann Szapolyai trat besonders Verböczi in die Schranken, der große Rechtsgelehrte, der unvergleichliche Volksredner, aber schwache Politiker, der sich zu dieser Zeit den „Diener Ungarns“ nannte. Der Wahlreichstag wurde durch den Wojwoden und seine Freunde auf den 3. November angesetzt und nach Stuhlweißenburg berufen. Die Wenigen, die erschienen waren, riefen Szapolyai zum Könige aus; am 11. November wurde ihm nun durch Stefan Podmaniczky, Bischof von Neutra, den ältesten der Bischöfe, welcher die Mohácszer Schlacht überlebt hatte, die Krone auf das Haupt gesetzt.

Zur selben Zeit hatten auch die Königin-Witwe und der Palatin, der „Krumme“ Báthory, einen Wahlreichstag nach Preßburg berufen. Infolge der unruhigen Zeiten hatten sich auch hier nicht Viele eingefunden, aber es waren unter ihnen: das gesetzliche Haupt des Reichstages, der Palatin, ein Batthyány, Thomas Nádasdy, ein noch junger Mann, der eigentliche Begründer seiner berühmten Familie, und Franz Révay, ein hervorragender Rechtsgelehrter, der Stammvater des Sklabinyaer und Blatniczaer Zweiges der Révay; endlich waren dort, die in Stuhlweißenburg fehlten: die Vertreter der Nebenländer Kroatien und Slavonien, Simon Erdödy, Bischof von Agram, Nefte des Thomas Bakacs, und noch zwei Andere. Es erschienen ferner die Abgesandten Ferdinands, zur Zeit schon König von Böhmen, um den Thron für ihren Herrn in Anspruch zu nehmen. Ferdinand beanspruchte die Krone auf Grund alter und neuer Erbverträge, welche seinerzeit, wenn auch nicht formell als Gesetze inarticulirt, doch von den hervorragendsten Männern Ungarns anerkannt wurden; thatsächlich aber gestand er das Wahlrecht zu. Das Hauptargument, mit welchem seine Anhänger seine Candidatur unterstützten, war, daß er allein als jüngerer Bruder des mächtigen Kaisers Karl V. und als böhmischer König im Stande



Suleyman II.

sein werde, Ungarn gegen die Türken wirksam zu verteidigen. Er wurde auch am 17. December im Preßburger Franciscanerkloster zum König gewählt, indem die Stuhlweißenburger Königswahl, „welche auf ungesetzliche Weise, auf einem übereilt zusammenberufenen Reichstage mit Übergehung der Nebenländer, unter starker Preßion vollzogen worden war“, für null und nichtig erklärt wurde.

Die Nachricht von der Preßburger Wahl verbreitete sich bald durch das ganze Land und in den Nebenländern wurden die zwei Landtage einberufen. Die Kroaten, welche südlich der Kulpa näher zur Küste wohnten, versammelten sich in Cettin, in dem heutigen Dgulin-Fiumaner Comitats. Dort befanden sich der Bischof von Knin, der Graf von Corbavien, ein Zrinji, drei Frangepán und noch Andere; dort wurde am 1. Jänner 1527 Ferdinand, „der schon ein Erbrecht auf die heilige ungarische Krone besaß und schon laut der Gesetze des Landes ordnungsgemäß in Preßburg gewählt worden war“, mit reifer Überlegung „vor Tisch und nüchtern“, wie besonders betont wurde, als König von Kroatien anerkannt, angenommen und gewählt. Dagegen erklärten sich fünf Tage später in Dombó im Kreuzer Comitats die slavonischen — heute kroatischen — Stände des Agramer, Kreuzer und Warasdiner Comitates für Johann Szapolyai und nahmen ihn als ihren König an (6. Jänner).

Das Land hatte daher jetzt zwei Könige und das zu einer Zeit, in der nichts dringender als die Eintracht gewesen wäre. Zwischen den beiden Königen mußte das Schwert entscheiden.

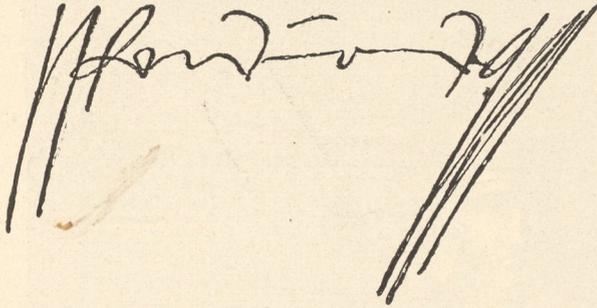
Ferdinand betrat am 31. Juli 1527 an der Spitze eines deutschen Heeres den ungarischen Boden und beschwor in Rittsee, nahe der österreichischen Grenze im Wieselburger Comitats, vor dem Beszprimer Bischof Thomas Szalaházy, einem seiner eifrigsten Getreuen, daß er die Rechte und Gewohnheiten des Landes heilig halten und ein treuer Wächter der Verordnungen der Goldenen Bulle sein werde. Das Kriegsglück begünstigte ihn. Am 20. August befand er sich bereits in Ofen, im geplünderten Palaß des Königs Matthias, und der größte Theil des Landes schlug sich auf seine Seite. Der Kronhüter Peter Perényi brachte die heilige Krone nach Stuhlweißenburg und dort, in der Kirche unserer lieben Frau, wo der heilige Stefan und so viele ungarische Könige begraben liegen, ging die Krönung vor sich. Bevor der Neutraer Bischof Stefan Podmaniczky, wie vor einem Jahre dem Wojwoden, dem Erzherzog Ferdinand die Krone aufs Haupt setzte, fragte der Palatin den Adel, der die Kirche füllte, dreimal in ungarischer Sprache: „Wollt ihr Ferdinand, den König von Böhmen, zu Eurem König?“ und dreimal wiederhallte der Ruf: „Wir wollen ihn.“ Sodann ritt der König mit der Krone auf dem Haupte, wie es die alte Sitte erheischte, in die Vorstadt hinaus und legte unter freiem Himmel vor dem Volke einen feierlichen Eid ab, daß er die Rechte, Freiheiten und Gesetze des Landes heilig



König Johann.

halten werde. Der lateinische Schwur wurde hierauf von dem Beszprimer Bischof, der ihm denselben vorgelesen hatte, dem Volke in ungarischer Sprache verdolmetscht.

Aber zur selben Zeit waren bereits die Gesandten des Königs Johann, der beinahe von Allen verlassen worden war, nach Constantinopel unterwegs. Er verlangte Hilfe vom Sultan. Suleyman erfüllte seine Bitte und kam im nächsten Jahre (1529) an der Spitze von 200.000 Mann ins Land. König Johann ging ihm — wie es der Padiſchah gewünscht hatte — bis Mohács,

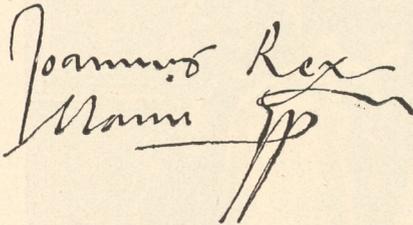


Namensunterschrift Königs Ferdinand I.

der blutigen Wahlstatt entgegen. Dort umarmten und küßten sich Sultan und König. Sodann setzten sie den Weg gemeinschaftlich fort. Ofen, welches Thomas Nádasdy halten wollte, das aber von der deutschen Besatzung den Türken überliefert

wurde, gab Suleyman seinem Schützling zurück. Hierauf trug er seine siegreichen Waffen bis vor Wien.

Drei Jahre später erschien Suleyman abermals zum Schutze Johanns und drang bis zur österreichischen Grenze vor (1532). Hier aber scheiterte er an dem kleinen Güns. Der Commandant der Stadt, Nikolaus Jurisich, schlug mit einigen seiner Diener und mit



Namensunterschrift des Königs Johann.

700 zu ihm geflüchteten Bauern 25 Tage lang (vom 5. bis 31. August) alle Angriffe zurück und der Sultan mußte sich schließlich mit einer scheinbaren Huldigung begnügen.

In zwei Feldzügen hatte Suleyman auf allen seinen Wegen Freund und Feind so entseßlich ausgeplündert, daß endlich selbst die vom Partei-

geiste entflammten ungarischen Großen sich zu besinnen und zu berathen anfangen, wie das Land zu schützen und zu schirmen sei. Trotz alledem vergingen Jahre, bis die beiden Könige in tiefstem Geheimniß, damit Suleyman nichts davon erfahre, sich in Großwardein (am 24. Februar 1538) ausöhnten und die Bürgerkriege ein Ende nahmen. Beide erkannten sich wechselseitig als Könige an. Jeder der Beiden behielt in Ungarn, was er besaß, und so blieb Ofen dem König Johann, Preßburg Ferdinand. Siebenbürgen behielt Johann, Kroatien und Slavonien Ferdinand, doch wurde ausbedungen, daß nach dem Tode Johanns, ob er nun mit oder ohne Hinterlassung männlicher Erben stirbe, das ganze Land unter die Herrschaft Ferdinands falle.

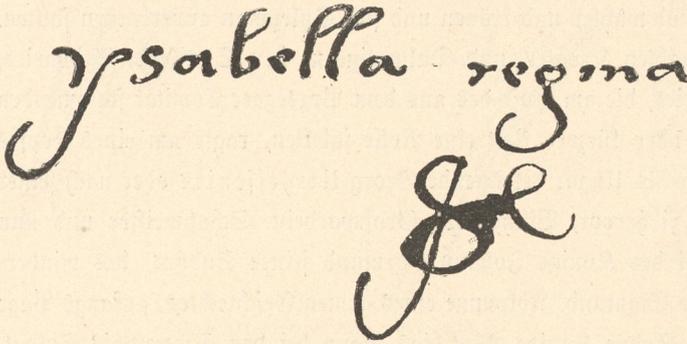
König Johann war aber kein aufrichtiger Freund des Friedens. Am allerwenigsten als er, über 50 Jahre alt, am 23. Februar 1539 Isabella, die junge Tochter des polnischen Königs, zur Frau nahm und zu Mühlenbach in Siebenbürgen auf seinem Sterbebette die Nachricht erhielt, daß seine Frau in Ofen (am 7. Juli 1540) ihm einen Sohn geboren. Vor seinem zwei Wochen später erfolgten Tode ermahnte er seine Rätthe, daß sie keinen König aus dem österreichischen Hause, sondern, wenn sie es für gut fänden, seinen Sohn Johann Sigmund wählen und krönen und sich Suleyman anvertrauen sollten.

Unter den vielen begabten Kroaten und Dalmatinern, den Statileos, Brodaries, Josetics, Petrovics, Brancsics, die am Hofe des aus dem Pozsegaer Comitat stammenden Szapolyai-Hauses längere oder kürzere Zeit eine Rolle spielten, ragte um eines Kopfes Länge der Kroate, sich aber als Ungar bekennende Georg Attyessenics oder nach seiner Mutter Namen Martinuzzi hervor, Bischof von Großwardein, Schatzmeister und nun laut lektwilliger Verfügung des Königs Johann Vormund seines Sohnes, des minderjährigen, verwaisten Johann Sigmund. Abkomme eines armen Geschlechtes, anfangs Page bei Johann Corvinus, dem Sohne Königs Matthias, dann bei den Szapolyais Soldat, schloß er sich später, obwohl voll Ehrgeiz und großer Dinge fähig, in die engen Mauern eines Klosters ein. Er wurde Pauliner und bildete seine Fähigkeiten aus. Schon nahe an die Fünzig und Prior im Pauliner Kloster zu Sajólád, nicht weit von Miskolcz, schloß er sich im Jahre 1528 dem König Johann an, der ihm Reichthum, Macht und Ruhm verheiß, und diente ihm seitdem mit unermüdlicher Sorge, unerschrockenem Muthe und der ganzen Kraft und Feinheit seines Diplomatenengies.

„Frater Georg“, wie er sich als Mönch bis zu seinem Lebensende nannte, wollte von dem Großwardeiner Frieden nichts mehr wissen, selbst dann nicht, als Isabella selbst schwankend wurde und das Heer Ferdinands unter Rogendorfs Führung Ofen belagerte, wo sich die Königin mit ihm, mit ihrem Sohne, dem kleinen Johann Sigmund, und den übrigen Rätthen eingeschlossen hatte. Dagegen verabredeten sich die Ofener Bürger, die 1530 ihre Stadt gegen Ferdinand so tapfer vertheidigt hatten, daß König Johann sie Mann für Mann in den Adelsstand erhob — heimlich mit Franz Révay, der sich draußen im Belagerungsheer befand, daß sie ihn mit tausend Ungarn beim deutschen Friedhof hinter der Marienkirche, bei der heutigen Jesuitenstiege, einlassen würden (am 13. Juli 1541). Der Plan wurde jedoch vereitelt, da statt der Ungarn Deutsche kamen und dadurch Verwirrung entstand.

In der zweiten Hälfte des August im Jahre 1541 erschien Suleyman zum Schutze des Prinzen Johann Szapolyai, vernichtete das Heer Rogendorfs, ließ aber auch Ofen am 29. August, in der fünfzehnten Jahreswende der Mohács-er Schlacht — während Frater Georg und seine Regierungscollegen mit dem kleinen Johann Sigmund ihm oberhalb

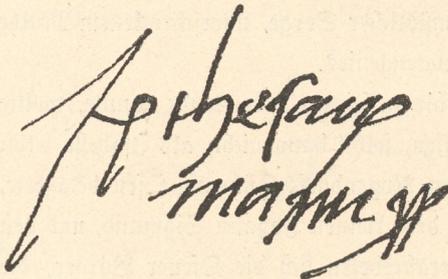
Altöfen ihre Aufwartung machten — durch seine unter der Maske der Freundschaft hineinströmenden Janitscharen besetzen. Er versprach zwar, wenn Johann Sigmund heranwachsen würde, die Stadt zurückzugeben, bis dahin aber solle dieser in Siebenbürgen und jenseits der Theiß herrschen, das Land zwischen Donau und Theiß dagegen unter türkischer Botmäßigkeit bleiben; was aber dieses Versprechen zu bedeuten hatte, wurde klar, als die Marienkirche sofort in eine Moschee verwandelt wurde, in welcher Suleyman, als er

Isabella regina


Namensunterschrift der Königin Isabella.

mit seinen beiden Söhnen durch das heutige Wiener Thor einzog, schon am 2. September seine Andacht verrichtete. Frater Georg durfte mit seinem Mündel und mit Isabella nach Lippa an die siebenbürgische Grenze abziehen. Der arme Verböczy aber,

der während seines ganzen Lebens für die Freiheit und Unabhängigkeit Ungarns Reden hielt und in jenen treulosen Zeiten dem König Johann immer unverbrüchlich treu geblieben war, wurde als Oberrichter der türkisch-ungarischen Provinz in Ofen zurück-

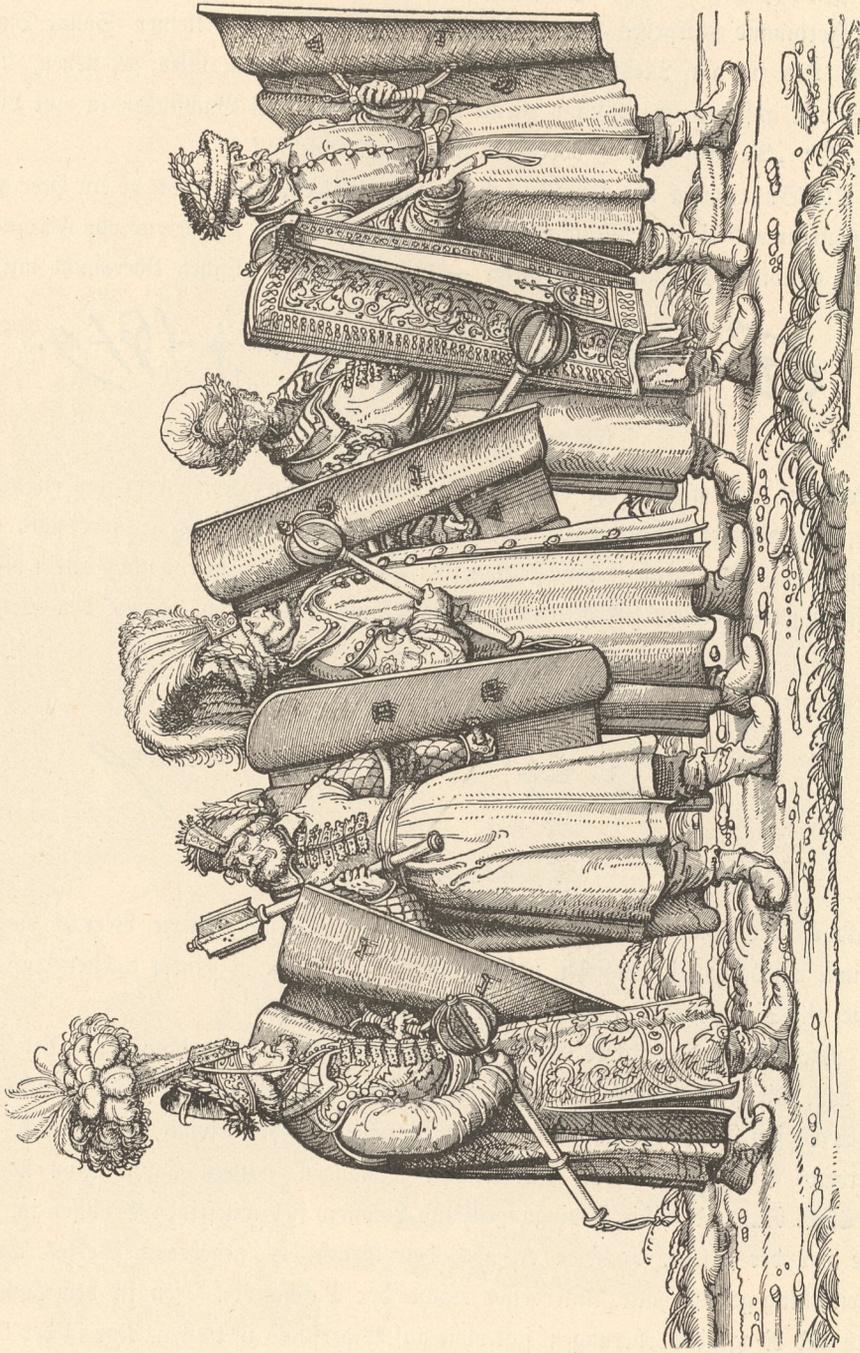
Apthefaur

 marmay

Namensunterschrift des Fraters Georg.

gehalten, doch nicht auf lange Zeit, denn bald brachte ihn vielleicht mehr der Gram als die Pest oder, wie man auch behauptete, türkisches Gift ins Grab. In dem ungarischen Friedhofe neben der ungarischen Pfarr-, heutigen Militärkirche fand er die ewige Ruhe (1542).

Durch das ganze Land erscholl nur ein Schrei des Jammers über den Verlust Ofens.

Aus Deutschland kam ein großes Heer unter Anführung des Markgrafen Joachim von Brandenburg, erlitt aber bei Pest eine Niederlage (1542). Die Türkenherrschaft breitete sich immer mehr aus. Suleyman eroberte im Jahre 1543 Fünfskirchen, Gran (am 10. August) und nach zehntägiger Belagerung Stuhlweißenburg, die Krönungs- und Beerdigungsstadt der ungarischen Könige (am 4. September). Setzt sah auch Frater Georg ein, daß man den Türken nicht trauen dürfe, daß man das Land, mit oder ohne Ferdinand, um jeden Preis einigen müsse und endlich mußte auch er zur Überzeugung gelangen, daß das einzige Heil für Ungarn nur noch durch die Vollziehung des Großwardeiner Friedens zu erwarten sei. Er hatte viel zu kämpfen mit Schwierigkeiten jeder Art, mit Isabella, mit



Ungarische Trachten aus dem XVI. Jahrhundert.

seinen Feinden — deren er nicht wenige hatte — bis endlich der geeignete Zeitpunkt kam, wo er festen Fuß in Siebenbürgen faßte, was er wollte, durchführte und das Land dem König Ferdinand übergeben konnte. Isabella verließ mit ihrem kleinen Sohne Siebenbürgen. Als sie am Meszesberge die Grenze erreicht hatte, blieb sie stehen, blickte noch einmal auf das schöne Land zurück und schnitt die drei Buchstaben in eine Linde: „S. F. T.“ „Sic fata tulere“ oder „So fügte es das Geschick.“

Als Sulyman von dem Geschehenen unterrichtet wurde, sandte er ein Heer gegen Siebenbürgen und die Gegenden an der Theiß. Frater Georg — jetzt bereits von Ferdinands Gnaden Cardinal-Erzbischof von Gran — versuchte der türkischen Übermacht mit List

Georgius Szondi auf Drégely Pf. G.

Namensunterschrift Georg Szondys.

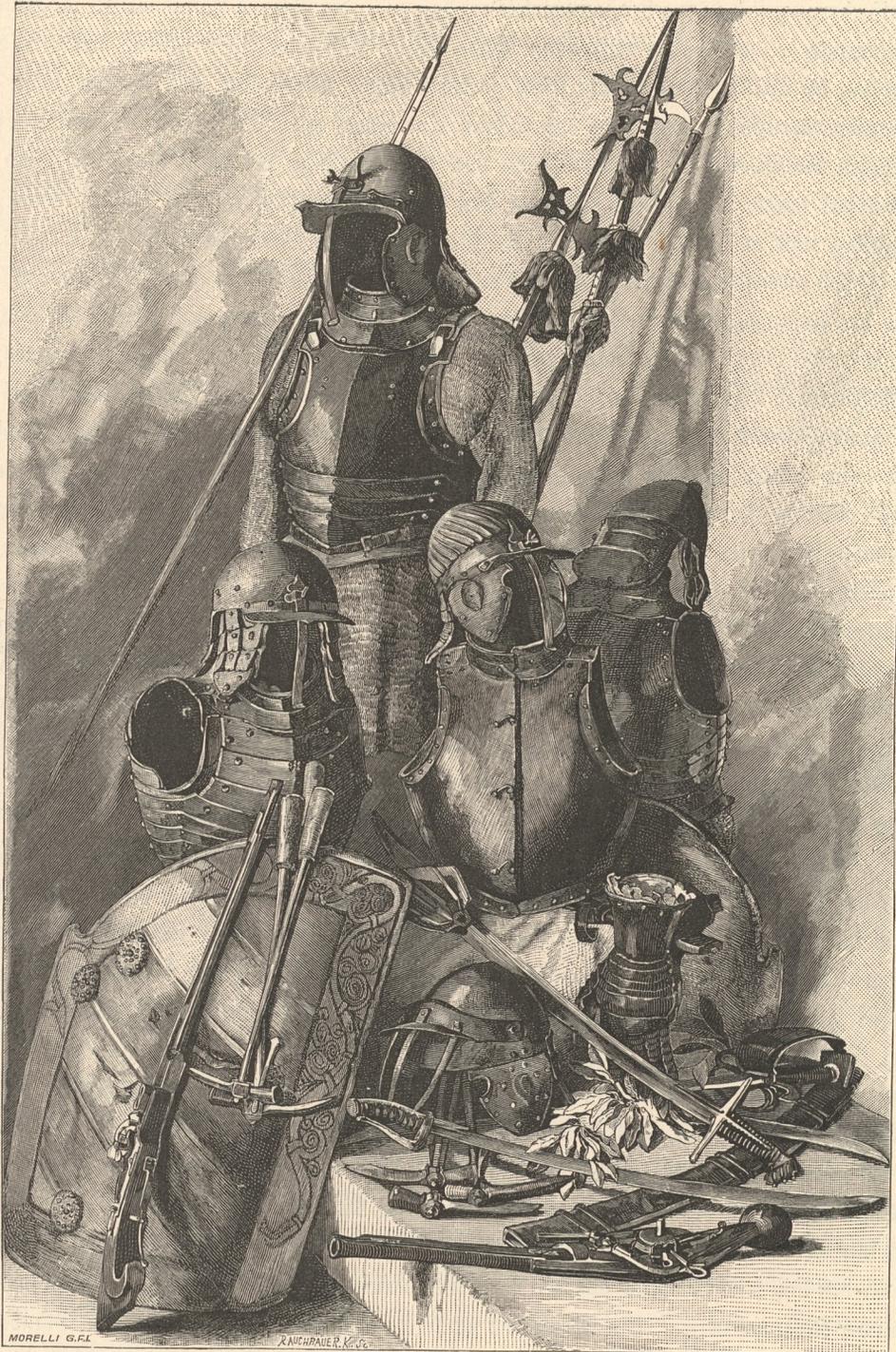
beizukommen, indem er nicht ohne Erfolg den türkischen Heerführer glauben machen wollte, daß nicht er, Martinuzzi, sondern die Anhänger Isabellas zu Ferdinand übergegangen wären, während er dem Sultan treu geblieben sei; er werde schon allein mit den Deutschen fertig werden. Aber seine Liebäugelei mit den Türken erregte den Verdacht

Dobó István
er a Magyarországon

Namensunterschrift Stefan Dobós.

Castalbos, des spanischen Heerführers Ferdinands; dieser witterte Verrath und der Cardinal wurde von italienischen und spanischen Officieren in seinem eigenen Castell zu Alvincz (in Siebenbürgen) ermordet (am 17. December 1551).

Nach dem Tode Fraters Georg brach der Krieg zwischen Ferdinand und der Pforte offen aus. Die Paschas Achmed und Mehemet nahmen Temesvár ein (am 30. Juli 1552), welches Stefan Losonczy länger als einen Monat tapfer vertheidigte, aber endlich, durch die fremde Besatzung und die Bürgerschaft gezwungen, mittelst Capitulation übergab. Der Türke brach jedoch die Bedingungen und Losonczy fiel mit seinen Genossen im freien Felde vor der Stadt, nachdem er noch den Bruch des gegebenen Wortes an den Türken blutig gerächt hatte. Unterdessen machte der Pascha von Ofen in den Comitaten Honth und Neográd Eroberungen, fast ohne auf Widerstand zu treffen. Nur in der kleinen Feste Drégely widersezte sich Georg Szondy, der Verwalter des Primas. Auf die



MORELLI G.F.L.

RANDRAUER K.G.

Ungarische Waffen aus dem XVI. und XVII. Jahrhundert.

Aufforderung, sich zu ergeben, antwortete er, daß er in der Festung sterben werde. Sodann verbrannte er, was er an werthvoller Habe besaß, stach seine edlen Pferde nieder und empfing die Türken an der Spitze seiner geringen Schar. Verwundet, auf ein Knie niedergeknien, kämpfte er noch fort, bis endlich eine Kugel ihn niederstreckte. Seinen Kopf schlugen die Türken ab und warfen ihn von der Bergspitze, wo die kleine Weste stand, ins Thal hinab, doch seinen Leichnam ließ Ali, der die Tapferkeit zu schätzen wußte, begraben und auf seinem Grabhügel als Denkzeichen eine Lanze pflanzen (am 9. Juli).

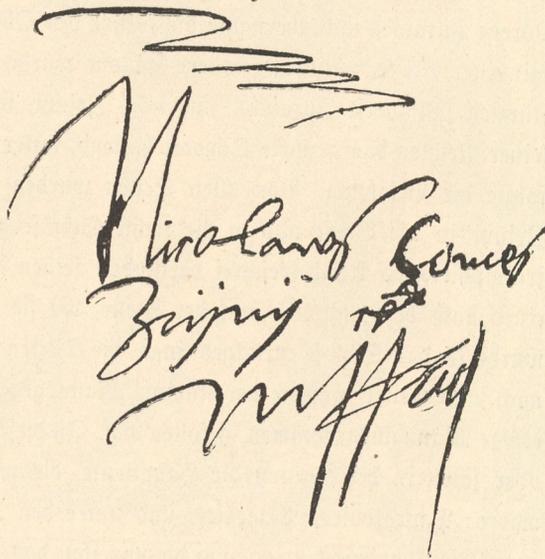
Die zwei siegreichen türkischen Heere vereinigten sich bei Erlau (am 11. September). In der Festung befehligte Stefan Dobó von Ruzsfa im Verein mit Stefan Mecskey kaum 2.000 Mann, unter welchen nebst der Garnison Comitats- und Magnatentruppen, Edelleute und Bauern sich befanden. Die Artillerie wurde von dem Sohne eines Fünfkirchener Schmiedes, Gregor Bornemisza, dem „Studirten“, geleitet. Sein findiger Kopf wie seine Schüsse richteten unter den Belagernden große Verheerungen an, und als die wilde türkische Tapferkeit dreimal im allgemeinen Sturm die Mauern und die Breschen gewann, da warfen im verzweifeltsten Kampfe Mann gegen Mann Edelleute, Soldaten, Bauern, ja selbst Frauen — die sprichwörtlichen Frauen von Erlau! — dreimal den wüthenden Angriff zurück. Am 18. October endlich zogen die Paschas ab. Erlau war gerettet. Für die Verwundeten und Hilfslosen sorgte das Land mittelst des Gesetzartikels XXV vom Jahre 1553. Dobó wurde von Ferdinand zum Wojwoden von Siebenbürgen ernannt. Doch auch seine Tapferkeit war unvermögend, das Land und die dazu gehörigen Theile dem ungarischen König zu erhalten. Isabella kehrte mit ihrem Sohn zurück (1556) und Suleyman ließ Johann Sigmund nicht fallen, der „der Sohn seines Dieners war“.

Als Ferdinand I. am 25. Juli 1564 starb und sein ältester Sohn Maximilian, der nur ein Drittel der österreichischen Erbländer, das heutige Ober- und Niederösterreich und die Länder der böhmischen Krone erhalten hatte, aber schon zu Lebenszeiten seines Vaters als König von Ungarn anerkannt worden war, Siebenbürgen zu bedrängen anfang, erhob sich der einundsiebenzigjährige Sultan noch einmal, um Johann Sigmund, der ihm bei Semlin zum Handkuffe entgegenkam (am 24. Juni 1566), „die ungarische Krone“ — wie er sagte — „aufs Haupt zu setzen“. Bertef Pascha belagerte Gyula, welches er nach tapferer Vertheidigung zur Capitulation zwang. Der Sultan selbst begab sich mit dem Kern seines Heeres — 90.000 Mann und 300 Kanonen — zur Belagerung von Szigetvár. Niklas Brinyi, früher (1542 bis 1556) Banus von Kroatien, jetzt Tavernikus und Obercapitän des Districts jenseits der Donau, war der Commandant dieser Festung. Brinyi hatte den Sitz seiner Familie aus den Bergen Kroatiens und Slavoniens nach Csakathurn, auf der Murinsel verlegt. Ein Mann von achtundvierzig Jahren, dem lutherischen Glauben zugethan, rauhen, gewaltthätigen Charakters, aber ein echter Held, warf er sich bei der

Nachricht des Krieges nach Szigetvár und schwur, daß er die Festung bis zum letzten Blutstropfen vertheidigen werde. Unter ihm standen ungefähr 2.500 Mann, in der Festung wohnende Edelleute, Bürger, Fußsoldaten und Reiter, durchwegs Ungarn oder Kroaten. Unter seinen Capitänen und Wojwoden finden wir die Namen Maph, Szecsödy, Bosnyák, Botos, Batha, Deák, Györy, Bifa, Dandó, Radován, Farkasich, Papratovics, Patacsics, Novákovics. Am 7. August begann die Belagerung der zwischen Sümpfen liegenden Stadt und des Schlosses. Neunundzwanzig Tage waren Büchsen,

*in humanis dignum, siquid unquam omnino id se
factur dignum, Actum in Arcem a Jaktseuja
sua terra propina post Dominam, Quasi modo,
Anno dno Millesimo Quingentesimo
Sexagesimo Sexto:*

Kanonen, Minen, alle damals bekannten Mittel des Festungskrieges, die man nur anwenden konnte, in Thätigkeit. Bierzehn Stürme schlug Niklas Brinyi ab. Aber selbst im Siegen ermattete die Besatzung und schmolz zusammen. „Ein treuer Kamerad fiel neben dem anderen treuen Kameraden.“ Am 19. August mußte die Stadt geräumt werden, am 5. September nach einem wüthenden, verzweifelten Kampfe und glänzenden Siege auch das äußere Schloß; Feuer war ausgebrochen, das nicht mehr gebändigt werden konnte. Die Besatzung, noch etwa 600 Mann, zog sich in das enge innere Schloß zurück, in welchem sich nur wenige Gebäude: das Wohnhaus Brinyis, das Zeughaus, in welchem noch Kugeln und Pulver aufbewahrt waren, befanden. Ringsherum, bis an den Fuß der Mauern, wogte das wuthentbrannte Türkenheer. In der Festung gab es kaum noch Mundvorrath, kaum noch Wasser mehr. Frauen und Kinder begannen vor Hunger und Durst zu sterben und doch dachte Niemand an Übergabe. Am 7. September Morgens gerieth das Haus Brinyis in Brand und rasch griff das Feuer um sich. Vor dem Schloß gab es Alarm, die Schlachtsignale ertönten von allen Seiten, die Türken



Miklós Brinyi

Endzeilen des Testaments von Niklas Brinyi.

ordneten sich zum Sturm. In dem Schlosse legte Brinyi Panzer und Helm ab, zog Festkleider an, einen leichten seidenen Dolman und einen Mente (Überwurf), in welchen er 100 Dukaten einnähen ließ: „damit derjenige, der seine Leiche plündern würde, es nicht zu bereuen habe“. Dann setzte er den Kalpak auf, den er bei seiner Hochzeit getragen hatte, wählte sich unter seinen vielen Säbeln einen leichten, der von seinem Vater stammte, nahm die Schlüssel des Schlosses zu sich, die er lebend nicht aus den Händen lassen wollte, und stieg hinab in den Hof zu seinen mit gezückten Schwertern und in voller Rüstung bereitstehenden Kampfgenossen. „Soldaten! Brüder!“ rief er mit kräftiger Stimme, so daß ihn Jeder verstehen konnte, „hier in der Festung ist unseres Bleibens nicht mehr. Wir sind unserer Wenige, haben nichts mehr zu essen, nichts mehr zu trinken! Bis heute war kein Feigling, kein Verräther unter uns! Auch in dieser letzten Stunde soll es keinen geben! Fallen wir aus, sterben wir wie Soldaten inmitten des Feindes! Ich gehe voran, folget mir!“ — „Jesus! Jesus! Jesus!“ ertönte dreimal der ungarische Schlachtruf. Hervortrat Lorenz Juranics und übernahm die Fahne des Obercapitans. Das Thor öffnete sich. Eine mit einer Art Kartätschen geladene Kanone wurde abgeschossen und inmitten des Rauches stürzten sich zuerst Juranics, ihm nach Brinyi, in seiner Linken einen kleinen Schild, in seiner Rechten das gezückte Schwert haltend, unter die Janitscharen; dem Kommandanten folgte die Besatzung. Von allen Seiten wurden sie von einem Kugelregen empfangen, Brinyi in die Brust und in die rechte Schläfe getroffen. Er stürzte. Ein kriegerisches, triumphirendes Allah-Geschrei verkündete seinen Fall. Hinter ihm fielen seine Genossen, einer nach dem andern, „auf der Stelle, wo sie gestanden“. Wer noch am Leben blieb, wurde in das Schloß zurückgedrängt, die Türken stürmten ihnen durch das offene Thor nach und weiter wüthete der Kampf, Mann gegen Mann, bis die ganze Besatzung, nur einige Mann ausgenommen, gefallen war. In diesem Kampfe fielen entweder noch draußen oder schon in der Festung die Hauptleute, die nach so vielen Stürmen noch am Leben waren: Papratovics, Patacsics, und unter den Jünglingen, die Brinyi an seinem Hofe zum Kriegshandwerk erzog und die von ihm das Sterben lernten: Johann Bajoni, Paul Istvánffy und Georg Csáky, Sprosse der Familie Csáky von Keresztzegh. Das Schloß war voll mit Ungar- und Türkenleichen, so daß man, ohne auf sie zu treten, nicht gehen konnte. Das Blut floß in Strömen, so daß es „förmlich zu schöpfen war“. In diesem Augenblick — das Schloß war schon ganz in den Händen der Türken — erreichte das Feuer das in dem Zeughause aufbewahrte Pulver. Die alten Gebäude wurden durch die riesige Erschütterung total zerstört und begraben noch etwa 3.000 Türken unter ihren Trümmern. Suleyman sah den blutigen Sieg nicht mehr. Er starb, wuthentbrannt über die hartnäckige Vertheidigung, zwei Tage vor dem Falle Szigetvárs (5. September). Sein Heer, dem dieser Sieg mehr als 20.000 Mann gekostet hatte, zog sich eilends in die Heimat zurück.



Niklas Brinyi.